

# Helmut Creutz: Inflation

5

*Gedanken über ihre Entstehung, Auswirkung und Vermeidung*

Wenn eine vom Menschen geschaffene technische Konstruktion Mängel aufweist, immer schwächer wird und schließlich zusammenbricht, wird man nach den Fehlern suchen und diese abstellen. Wenn eine vom Menschen geschaffene monetäre Konstruktion Mängel aufweist, immer schwächer wird und schließlich zusammenbricht, sucht man seltsamerweise nicht nach den Fehlern, sondern spricht von »Krankheit« oder »Seuche« und tut so, als ob diese durch unbekannte Erreger oder höhere Mächte ausgelöst würden, gegen die man machtlos sei.

Inflationen wie auch Deflationen fallen jedoch nicht vom Himmel, sondern werden durch Entscheidungen, Handlungen und Verhaltensweisen von Menschen ausgelöst und bewirkt. Sie lassen sich deshalb auch von Menschen korrigieren. Wenn man aber die Folgen einer Fehlkonstruktion beseitigen will, muß man zuerst deren Ursachen suchen und erkennen.

## **Wann ist Geld stabil?**

In einer Wirtschaft stehen Geld und Markt sich wechselseitig beeinflussend gegenüber. Diese Wechselseitigkeit ist dann im Gleichgewicht, wenn die Menge des umlaufenden Geldes mit der Menge bzw. dem Gesamtwert aller Waren- und Dienstleistungen übereinstimmt. In dieser stabilen und ausgeglichenen Situation ist auch das Geld stabil, d. h. es behält seinen gewohnten Wert und seine gewohnte Kaufkraft. Inflationen, also Geldwertungen, entstehen immer dann, wenn die Geldmenge in einer Wirtschaft über die Waren- und Dienstleistungsmenge hinauswächst oder wenn die Leistung gegenüber der Geldmenge zurückgeht, im gleichen Maße, wie dies geschieht, nimmt der Wert des Geldes ab. Die Preise steigen, da eine Menge des nachfragenden Geldes größer ist als die der angebotenen Leistungen und sich der Preis aller Waren letztendlich immer aus der vorhandenen Geldmenge, geteilt durch die vorhandene Warenmenge, ergibt. Verschieben sich die Mengenrelationen extrem, kostet schließlich

eine Packung Zigaretten 50 oder 100 Mark, wie nach dem letzten Krieg, oder gar Millionen, wie in den frühen zwanziger Jahren.

### **Wodurch entsteht das Ungleichgewicht zwischen Geld und Leistung?**

Von nichts kommt nichts. Auch das Ungleichgewicht zwischen Geld und Leistung entsteht nicht von alleine oder durch irgendwelche mystischen Kräfte, sondern – wie bereits gesagt – allein durch menschliche Handlungen und Entscheidungen.

Die Veränderung des Gleichgewichtes auf dem Markt kann im wesentlichen durch drei verschiedene Handlungs- und Entscheidungsprozesse ausgelöst werden:

- Die Notenbank, die heute allein zum Druck und zur Inumlaufsetzung von Geld berechtigt ist, gibt mehr Geld heraus, als es dem Gleichgewicht des Marktes entspricht,
- Die Wirtschaftsleistung bzw. das Warenangebot in einer Gesellschaft geht gegenüber der im Umlauf befindlichen Währungsmenge zurück, und die Notenbank läßt trotzdem die bisher notwendige und jetzt zu große Geldmenge in Umlauf.
- Die Besitzer großer Kapitalmengen, die dieses Kapital bisher gehortet, also dem Markt entzogen haben, bringen diese Beträge plötzlich wieder in den Verkehr.

Da der zweite Anlaß bei uns derzeit nicht ansieht und der dritte heute nicht mehr jene krisenauslösende Bedeutung haben kann wie in den zwanziger oder dreißiger Jahren, wollen wir uns nachfolgend auf den entscheidenden ersten Punkt konzentrieren.

Doch zunächst noch einige Vorinformationen.

### **In welchem Umfang hat sich bisher unser Geld vermehrt?**

In den Jahrzehnten nach 1950, also nach dem letzten Währungszusammenbruch und der Einführung der neuen Deutschen Mark, wurden im Schnitt von Jahr zu Jahr etwa 9 bis 10 % mehr Geld in Umlauf gebracht. Dadurch ist das Geldvolumen, das 1950 noch bei 18 Milliarden lag, bis 1960 auf 51 Milliarden und bis 1978 auf 238 Milliarden Mark angewachsen.

Da gleichbleibende prozentuale Wachstumsraten keine linearen, sondern eine exponentielle, also sich stetig verdoppelnde Zunahme bewirken,

vermehrte sich die Geldmenge in ständig steigendem Ausmaß. Sie betrug nach ungefähr sechzehn Jahren bereits das Vierfache der Ausgangsmenge, nach 24 Jahren das Achtfache und nach 32 Jahren – also etwa 1982 – wird sie mindestens auf das Sechzehnfache (!) der Menge des Jahres 1950 angewachsen sein.

Solange die Wirtschaftsleistung mit der Geldmenge mitwuchs (wie dies in den fünfziger Jahren aufgrund des ungeheuren Aufbau- und Nachholbedarfes der Fall war), blieb der Geldwert trotz dieser Verdoppelungsraten in etwa stabil. Dies zeigt auch die Inflationsquote an, die in den Jahren 1949 bis 1959 im Schnitt nur bei einem Prozent lag. In den anschließenden Jahren und Jahrzehnten fiel der reale Produktionsmengenzuwachs jedoch gegenüber dem immer rascher steigenden Geldmengenzuwachs mehr und mehr zurück.

Im gleichen Maße, wie sich diese Schere öffnete, nahm auch die Geldentwertung zu. Von 1959 bis 1969 lag sie im Jahresschnitt bei 2,4 % und in den letzten 10 Jahren bereits bei 4,8 %. Auch hier haben wir also alle acht bis zehn Jahre eine Verdoppelung zu verzeichnen, und wir werden, wenn wir alles so weiterlaufen lassen wie bisher, im nächsten Jahrzehnt wohl auf eine Inflationsrate von acht bis zehn und im darauffolgenden auf eine von 16 bis 20 % kommen, jenen Sätzen, die vom vergangenen Jahrzehnt im Weltdurchschnitt bereits annähernd erreicht wurden.

### **Was gibt die Inflationsquote an, und wie kommt sie zustande?**

Die Inflationsquote gibt jeweils den Anteil an, den das Geld an Kaufkraft gegenüber dem Vorjahr verloren hat. Bekommt man z. B. heute für hundert Mark hundert Früchte oder Taschentücher, im nächsten Jahr für die gleichen hundert Mark jedoch nur noch 95, dann spricht man von einer Geldentwertung oder Inflationsquote von 5 %.

Bliebe diese Inflationsquote von 5 % über längere Zeit konstant, so würde das Geld in 10 Jahren etwa 40 % seines Wertes verlieren. Wie schon aufgezeigt, nehmen die Inflationsquoten jedoch ständig zu, da auch sie, wie die Geldmengen selbst, einem exponentiellen Wachstumseffekt unterliegen. Dadurch steigt der Geldverfall immer rascher an, was man auch aus den Kurven der nationalen wie der internationalen Inflationsentwicklung deutlich ersehen kann.

Die Entstehung von Inflation und Inflationsquoten ist – wie bereits

ausgeführt – immer dann gegeben, wenn die Geldmenge in einem Währungsgebiet über die Leistungsmenge in demselben hinauswächst.

Dies ist auch dann der Fall, wenn zwar beide Werte zunehmen, der Leistungszuwachs jedoch geringer ist als der des Geldes. Wächst die Geldmenge zum Beispiel um 8 %, die Leistungsmenge jedoch nur um 3 %, so ergibt sich zwangsläufig eine Inflationsquote in Höhe von 5 %, die sich in einem entsprechenden Kaufkraftverlust des Geldes widerspiegelt.

Es ist also nicht so, daß steigende Preise Inflationen auslösen oder verstärken (wie irrtümlich immer wieder behauptet wird), vielmehr löst umgekehrt das vermehrte überschüssige Geld die Inflation und den Geldverfall aus und treibt als Folge davon die Preise hoch.

### **Ist jede Preiserhöhung ein Zeichen von Inflation?**

Wenn sich in einem Marktgefüge alle Preise in einem etwa gleichgroßen Maße erhöhen, ohne daß die Waren oder Leistungen an Wert gewonnen hätten, liegt ohne Zweifel eine inflationäre Entwicklung vor.

Sie wird – wie gesagt – einzig und allein durch eine zu große Menge umlaufenden Geldes und der daraus resultierenden Übernachfrage ausgelöst.

Wenn sich in einem Marktgefüge dagegen nur einzelne Preise erhöhen, kann niemals von einer inflationären Entwicklung geredet werden, ganz gleich, ob die Verteuerung durch konjunkturelle oder saisonbedingte Ursachen, durch Spekulationen oder steigende Produktionskosten ausgelöst wird.

Wenn z. B. im Winter Erdbeeren oder Kartoffeln teurer sind als im Sommer, hat das mit Inflation ebensowenig zu tun wie ihre Verbilligung zur nächsten Erntezeit mit Deflation. Dies gilt für alle Waren auf einem freien Markt, deren Preise, je nach Angebot und Nachfrage, immer schwanken und sich auch nach Ausgangs- und Gestehungskosten verändern werden. Dies gilt auch für alle wichtigen und überall benutzten Rohstoffe und Energieträger. Überall werden letztendlich die Preise durch das Verhältnis zwischen den vorhandenen und den gefragten Mengen bestimmt, auch dann, wenn sie auf einem nicht mehr, völlig freien Markt zeitweilig einmal spekulativ manipuliert werden sollten. So hat auch die Verteuerung des Erdöls in den letzten Jahren und Monaten so wenig mit Inflation zu tun wie die Verbilligung dieser Energie in den sechziger Jahren mit Deflation. Abgesehen von gewissen Produktionsverteuerungen sind auch hier die

Preiserhöhungen allein die Folge der Übernachfrage bei gleichzeitig sich abzeichnender Erschöpfung der Vorräte.

Würden morgen neue, fast unerschöpfliche Lager entdeckt oder würden wir unseren Verbrauch an Öl nachhaltig reduzieren, gingen auch die Öl- und Benzinpreise wieder auf ein Maß zurück, das den realen Gesteungskosten und dem verringerten Grad der Nachfrage entspricht.

### **Wie wirkt sich die Verteuerung des Öls tatsächlich aus?**

In einer normalen Volkswirtschaft hat die spürbare Verteuerung eines bestimmten Produktes auch dann mit Inflation nicht das geringste zu tun, wenn diese Verteuerung in die meisten anderen Produkte durchschlägt. Genau betrachtet hat eine solche deutliche Verteuerung einen gegenteiligen, nämlich deflationären Effekt.

Wenn in einer Familie oder Gesellschaft ein bestimmtes unverzichtbares Gut teurer wird und damit einen höheren Anteil des Budgets beansprucht, wird das für die übrigen Güter verbleibende Geld zwangsläufig knapper. Geldverknappung ist die Ursache deflationärer Entwicklungen, die ihrerseits abnehmende Nachfrage und als Folge davon Preis- oder Produktionsrückgänge auslösen.

Die heute immer wieder zu hörende Behauptung, die Ölverteuerung würde Inflationen auslösen oder bereits vorhandene Inflationsprozesse beschleunigen, ist – wie das Beispiel zeigt – unlogisch und sachlich falsch. Richtig ist, daß der höhere Ölpreis auch viele Produkte merklich verteuert. Diese Verteuerungen werden jedoch, wenn man die vorhandene Geldmenge konstant hält, die derzeitige Inflationsquote nicht erhöhen, sondern sogar reduzieren, da ein Teil des inflationstreibenden überschüssigen Geldes durch die Verteuerung abgeschöpft wird. Das ist vor allem dann der Fall, wenn dieses abgeschöpfte Geld ins Ausland fließt und nur zum Teil oder mit Verzögerung wieder auf den eigenen Markt zurückkehrt.

Kurz zusammengefaßt:

Bei einem ausgeglichenen Geld- und Leistungsmarkt lösen deutliche Verteuerungen einzelner wichtiger Güter deflationäre Tendenzen aus. Bei einem unausgeglichenen inflationären Geldmarkt – wie er bei uns seit Jahren besteht – haben solche Erhöhungen dagegen einen inflationsbremsenden Effekt, da sie die preistreibende Geldmenge reduzieren.

## **Kann die Inflation durch Erhöhung der Leistungsmenge verringert werden?**

Das ist theoretisch selbstverständlich richtig und wird deshalb von den Regierungen fast aller Länder auch immer wieder versucht. Ebenso richtig aber ist es, daß sich dieses »Rezept« nur über begrenzte Zeit einigermaßen wirksam einsetzen läßt, da ja die Bedürfnisse der Menschen irgendwo eine Grenze haben. Sie werden es auch schließlich leid, immer schneller immer mehr Waren zu produzieren, zu kaufen und wieder wegzuwerfen, nur damit die hergestellte Gütermenge mit dem sich immer rascher drehenden Geld- und Inflationskarussell im Gleichgewicht bleibt. Außerdem brauchen wir nur an den damit zusammenhängenden Verbrauch der irdischen Ressourcen und an die Umweltbelastung zu denken, um die Unmöglichkeit dieses ständigen Wirtschaftswachstums zu begreifen. |

7

## **Unternehmen die Notenbanken denn gar nichts gegen die Inflation?**

Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben die Notenbanken durchaus heute Möglichkeiten, steuernd in den Geldmarkt einzugreifen. Da sich dieses Eingreifen jedoch vorrangig nur auf die Symptome bezieht, nicht aber auf die Problem-Ursachen, wirken diese Eingriffe nur kurzfristig und vorübergehend. Mittel- und langfristig vergrößern sie dagegen meistens das Dilemma.

So können die Notenbanken z. B. die Mindestrücklagen erhöhen, die alle Geschäftsbanken bei ihnen unterhalten müssen. Dadurch wird tatsächlich die freie Geldmenge auf dem Markt verringert. Diese Geldmengensteuerung ist allerdings ein ziemlich grobes Mittel, da die Notenbanken zwar wissen, wieviel Geld sie insgesamt herausgegeben haben, nicht aber oder nur recht unzulänglich, wieviel sich davon auf dem Markt bewegt. Die Steuerung ist darum ähnlich ungenau wie bei einem Autofahrer, der im Halbdunkel und mit halbblinder Scheibe auf der Fahrbahnmitte zu bleiben versucht, ein Abweichen davon aber erst dann bemerkt, wenn er den Straßenrand bereits berührt. Würde dieser Fahrer dabei auch noch immer schneller fahren, würden seine verspäteten Reaktionen stets noch grober und heftiger ausfallen, und man könnte sich leicht ausrechnen, wann er endgültig ins Schleudern kommt und im Straßengraben landet.

Ähnlich geht es unseren Notenbanken, die ebenfalls zu immer hektischerer Gegensteuerung gezwungen sind, dabei zumeist – gewollt oder

ungewollt – noch zusätzlich Gas geben und so auf Dauer in Gefahr geraten, die Kontrolle über alles immer noch mehr zu verlieren.

### **Ist denn die Zinserhöhung kein Mittel gegen die Inflation?**

Zur Abwehr eines starken Konjunktur- und Preisauftriebs wird von den Notenbanken besonders gern die Zinserhöhung eingesetzt. Anstatt also das vorhandene zu große Geldvolumen zu verringern, versucht man, es durch die Erhöhung des Zinses nur zu verteuern und über die Verteuerung zu verknappen, obwohl die vorhandene Menge dadurch tatsächlich nicht verändert wird. Kurzfristig führt diese Maßnahme zwar zu einem Abbremsen des Konjunkturauftriebs und manchmal auch zu einer Abschwächung des Preisanstiegs, mittel- und langfristig bewirkt dieses Herumkurieren an den Symptomen jedoch genau das Gegenteil:

Einmal schlägt jede Zinserhöhung (wenn manchmal auch verspätet und nicht immer in der vollen Höhe) als ein Kostenfaktor in die Preise durch. Am deutlichsten zeigt das der Wohnungsmarkt, wo die Anhebung des Hypothekenzinses um nur 1 % die Neubaumieten um etwa 10 % verteuert!

Zum zweiten bewirkt ein höherer Zinssatz natürlich auch ein schnelleres Anwachsen aller Spar- und Anlagekapitalien. So verdoppelt sich z. B. eine angelegte Geldmenge bei 5 % Verzinsung in ca. 14 Jahren. bei 10 % jedoch bereits in der halben Zeit.

### **Ist gegen die Inflation denn gar nichts zu machen?**

Wenn man die Hilflosigkeit der Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sieht, wenn man ihr Gerede von »Krankheiten« und »Seuchen« hört, dann müßte man fast annehmen, daß Inflationen so unabwendbar sind wie Erdbeben oder Gewitter. Wie man aber körperliche Krankheiten dauerhaft bekämpfen kann, wenn man ihre Ursachen erkennt und die fehlerhaften Verhaltensweisen ändert, so ist das auch bei den »Erkrankungen« des Geldes der Fall. Statt eines ständigen und letztendlich erfolglosen Herumkurieren an den Symptomen, müssen auch hier die Ursachen und falschen Verhaltensweisen erkannt und die »krankmachenden« Konstruktionsfehler des Systems Geld verändert werden, die allein die ständige Schwächung unseres Geldes, die meisten Krisen unserer Wirtschaft und am Ende oft noch den Zusammenbruch bewirken.

## Was müßte also zur Vermeidung inflationärer Entwicklungen getan werden?

Wir haben bereits mehrfach festgestellt, daß die Geldwertstabilität dann gewährleistet ist, wenn in einer Volkswirtschaft die Geldmenge mit der jeweiligen realen Leistungsmenge übereinstimmt. Ausgehend davon müßten die Notenbanken mit den Rechten, Mitteln und Möglichkeiten ausgestattet werden, dieses Gleichgewicht tatsächlich aufrechtzuerhalten und bei Veränderungen rasch und wirksam gegensteuern zu können. Außerdem müßten sie von jedem Zwang befreit werden, Geldmengen über den Marktbedarf hinaus in Umlauf zu bringen.

Für all dies gibt es schon seit längerem konkrete Vorstellungen und Lösungswege. Deren Erläuterungen wurden an dieser Stelle jedoch zu weit führen.

Bei dieser Abhandlung ging es nur darum, einmal die Mechanismen zu beschreiben, nach denen jene inflationären Prozesse ablaufen, die unser Geld, unsere Wirtschaft und uns alle in einem so unvorstellbar großen Maße schädigen und immer noch zunehmend bedrohen.

*Editorische Notiz: Dieser Artikel erschien zuerst in drei Ausgaben der Zeitschrift »Naturarzt« [(7/1980: 3) + (8/1980: 3) + (9/1980: 3)], und wurde dann im Eigenverlag als Broschüre herausgegeben (Nr. 3: 5–7). Die marginale Paginierung folgt der Broschüre im Eigenverlag.*

Dieser Text von Helmut Creutz ist urheberrechtlich geschützt unter der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0.

